



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten**

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

**Braun, Joseph**

**1910**

Vorbemerkung.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-32753**

## Erster Abschnitt.

# Die Kirchen der oberdeutschen Provinz.

## I. Die gotisierenden Kirchen.

### Vorbemerkung.

Gotische oder besser gotisierende Kirchen sind in der oberdeutschen Ordensprovinz nur in geringer Zahl entstanden. Nur zwei von ihnen sind bis auf unsere Zeit gekommen, die ehemaligen Kollegskirchen zu Freiburg i. d. Schw. und zu Pruntrut, beide freilich in späterer Zeit dem herrschenden Geschmack gemäß umgemodelt, alle übrigen sind nicht mehr. Die meisten mußten früher oder später andern Kirchen Platz machen. Die Kollegskirche zu Ingolstadt überdauerte zwar die Aufhebung der Gesellschaft Jesu, fand aber dann nicht allzulange nachher ebenfalls den Untergang.

Die erste der noch gotisierenden Kirchen entstand zu Innsbruck, die nächste zu Ingolstadt. Dann folgten Kirchen zu Dillingen und Landsberg. Man hätte erwarten sollen, es seien die letzten gewesen, nachdem sich Herzog Wilhelm V. zu München für die Renaissance entschieden hatte, als er dort den Patres eine Kollegskirche bauen wollte, und diese dann in der That in Gestalt eines großartigen Renaissancebaues dem Boden entstiegen war. Doch nein, als man 1587 zu Ingolstadt, also in nächster Nähe Münchens, die alte Kapelle vergrößerte, war es nicht die Renaissance, in der man den stattlichen Erweiterungsbau ausführte, sondern die Gotik, freilich eine Gotik im Stadium jener äußersten Verkümmernng, wie wir sie auch bei andern um das Ende des 16. Jahrhunderts auf bayrischem Boden aufgeführten Kirchen antreffen. In Bayern ist dann freilich der Ingolstädter Erweiterungsbau das letzte Beispiel des Stiles bei einer Jesuitenkirche, nicht aber in der Schweiz, wo der Einfluß von St Michael noch weniger stark genug war, die landesüblichen Traditionen und den herkömmlichen Stil auszuschalten. Was zu Luzern und Pruntrut im letzten

Dezennium des 16. Jahrhunderts gebaut wurde, trug noch ausgesprochen gotisierenden Charakter, zu Freiburg aber erhob sich die Gotik im ersten Dezennium des 17. Jahrhunderts sogar zu einer geradezu bedeutenden Leistung.

Bereinzelte gotische Stilmotive finden sich noch längere Zeit selbst in den Renaissancekirchen der oberdeutschen Ordensprovinz, wie es ja nicht einmal bei St Michael zu München der Renaissance gelungen war, die alte heimische Tradition ganz zu verdrängen<sup>1</sup>. So hatte z. B. Streben im Lichtgaden die Regensburger Kollegskirche, und noch jetzt besitzen solche die Kirchen zu Hall und Konstanz. Bei der letzteren trugen die Streben sogar ehemals fialenartige Pyramiden als Abschluß. Fenstermaßwerk begegnet uns bei den Kollegskirchen zu Eichstätt und Dillingen, hier aus Holz, dort aus Eisen. In der Innsbrucker Kirche, dem am meisten durchgebildeten Renaissancebau in der oberdeutschen Ordensprovinz, hat das Tonnengewölbe im Mittelschiff und Chor spitzbogige Stüchkappen, die Emporen aber sind mit flachen gratigen Sterngewölben überdeckt. Bei der Kollegskirche zu Brig tritt sogar noch um das dritte Viertel des 17. Jahrhunderts eine Reminiszenz an die Gotik in Gestalt eines fünfseitigen Chorschlusses und eines gratigen radialen Gewölbes des Chorchauptes zu Tage.

Die oberdeutschen gotisierenden Jesuitenkirchen sind, wie kaum gesagt zu werden brauchte, von größter Bedeutung für die Bestimmung der Stellung, welche man in der oberdeutschen Ordensprovinz gegenüber der Renaissance eingenommen hat. Es war daher ein wirklicher Mangel, daß sie bisher bei der kunstgeschichtlichen Betrachtung und Beurteilung der oberdeutschen Jesuitenarchitektur vollständig unbeachtet gelassen wurden.

### 1. Die Dreifaltigkeitskirche zu Innsbruck.

(Hierzu Bild: Textbild 1.)

Als die Jesuiten sich 1561 zu Innsbruck ansiedelten, wurde ihnen von Ferdinand I. das sog. Kaiserspital, eine Stiftung Maximilians I., als Kolleg und die an dasselbe anstoßende Salvatorkapelle als Kirche überwiesen. Spital und Kirche waren jedoch unzulänglich, und so ergab sich alsbald die Notwendigkeit, durch Neu- und Erweiterungsbauten dem dringenden

<sup>1</sup> Man denke z. B., um von andern gotischen Reminiszenzen abzuweichen, an den polygonalen Chorschluß mit feinen mit gratigen Netzgewölben versehenen Umgängen und feinem Strebewerk.